

Robert Köbler (1912-1970) und die Leipziger Universitätskirche

Taschenbuch – 19. Februar 2008

von [Christin Milosevic](#) (Autor)

Leseprobe aus: <https://www.amazon.de/Robert-Köbler-1912-1970-Leipziger-Universitätskirche/dp/3932696751>

„Sagen Sie bloß, da ist `ne Orgel drin!“ Mit diesen Worten reagierte Chefarchitekt Hermann Henselmann, als ihn der Organist Robert Köbler beschwor, sich für eine Rettung der Orgeln in der Leipziger Universitätskirche St. Pauli einzusetzen. Schon seit Ende der 50er Jahre waren Befürchtungen laut geworden, die Kirche könnte zerstört werden – mutwillig und von oberster Stelle angeordnet. Doch Köblers Bemühungen blieben erfolglos wie viele andere Protestaktionen. Am 30. Mai 1968 um 10 Uhr wurde das Gotteshaus gesprengt. Tausende Leipziger standen am Augustusplatz, ohnmächtig vor Wut, dass ein solch barbarischer Akt mitten im Frieden geschehen konnte. Sogar die verheerende Bombennacht im Dezember 1943 hatte St. Pauli unbeschadet überstanden. Mit der Sprengung der Paulinerkirche wurde der Universität ihr kulturelles Zentrum genommen. Theologische Fakultät, Studentengemeinde und Universitätschor verloren ebenso ihre traditionsreiche Wirkungsstätte wie Robert Köbler. 1949 war er zum Universitätsorganisten berufen worden. Seitdem hatte er das musikalische Leben in der Kirche maßgeblich geprägt und weit über Leipzig hinaus Beachtung gefunden. Ältere Leipziger erinnern sich noch heute wohl vor allem an seine lebendigen Improvisationen, denen es an Witz und Ironie nicht fehlte. Im Gegenteil: Humor war für Köbler eine göttliche Selbstverständlichkeit. Denn wer „den Frosch erschaffen“ habe, könnte „nicht ohne Humor sein“, lautete eine seiner Weisheiten. Oftmals waren es alltägliche Dinge, die ihn zu Ad-hoc-Schöpfungen anregten, beispielsweise Speisekarten oder ein Gang durch den Leipziger Zoo. Geradezu legendär wurden Stücke, in denen er Tonbuchstaben zu assoziationsreichen Wörtern verband und diese musikalisch verarbeitete. Dazu gehörten etwa die „d-a-s-c-h-e“ (sächsisch für „Tasche“), die „h-a-g-e-b-d-e“ (sächsisch für „Hagebutte“) oder die „d-e-f-a“ (das volkseigene Filmstudio der DDR). Auch „s-e-d“ (das Kürzel für Sozialistische Einheitspartei Deutschlands) oder „f-d-g-b“ (Freier Deutscher Gewerkschaftsbund) machte Köbler zu musikalischen Themen und kombinierte sie mit „b-a-g-a-g-e“. Das war sein Stück Freiheit in politisch spannungsreichen Zeiten. Mit seinem Weimarer Kollegen Johannes Ernst Köhler regte Köbler Organisten-Wettstreite an, bei denen beide Musiker ihre Künste in der Interpretation und besonders der Improvisation vorführten. Die Zuhörer durften in diesen begehrten Veranstaltungen nicht nur Schiedsrichter spielen, sondern den Interpreten häufig auch die Themen vorgeben, über die sie phantasieren sollten. Denkbar verschieden waren die Wünsche. Sie reichten von Motiven aus „klassischen“ Werken über Volkslieder bis hin zu Schlagern. Neben diesen äußerst publikumswirksamen Konzerten, die auch viele Gäste anzogen, spielte er regelmäßig bei den wöchentlichen Sonntagsgottesdiensten. Diese fanden in unmittelbarem Anschluss an die Messe der katholischen Propsteigemeinde statt, welche nach der Zerstörung ihres Gotteshauses im Zweiten Weltkrieg ebenfalls in der Universitätskirche betete. So konnte es passieren, dass das Nachspiel des einen Gottesdienstes zugleich zum Vorspiel des anderen wurde. Auch bei Festgottesdiensten, Hochzeiten, Trauerfeiern oder bei den Übungspredigten der Theologischen Fakultät war Köbler für die musikalische Gestaltung verantwortlich. Darüber hinaus gestaltete er immer wieder Orgelvespern und -konzerte. Und er unterstützte den Leipziger Universitätschor, dem er sehr verbunden war, bei seinen Konzerten und reiste regelmäßig zu Konzertreisen mit. Nicht zu vergessen bleibt Köblers Lehrtätigkeit am Kirchenmusikalischen Institut der Leipziger Musikhochschule. Der Unterricht im Fach Orgel fand bevorzugt in der Universitätskirche statt, wo die Studenten auch üben konnten. Dadurch entstand bei vielen heranwachsenden Kirchenmusikern ein enger Kontakt zu dem Gotteshaus. Seit den späten fünfziger Jahren verschärfte sich das politische Klima zunehmend. Studenten und unangepasste Lehrkräfte gerieten mehr und mehr unter Druck. Die Zwangsemeritierung von Ernst Bloch zeugte von dem ideologischen Wind, der auch den

Literaturwissenschaftler Hans Mayer veranlasste, 1963 im Westen zu bleiben. Vergeblich suchte Köbler in diesen Jahren, die Universität für dringend nötige Reperaturen an der großen Mende-Eule-Orgel ihrer Kirche zu gewinnen. Die zuständigen Stellen reagierten ausweichend und vertrösteten den Organisten auf die Perspektivplanung bis 1970 (!). Längst war die Sprengung der Kirche beschlossene Sache. Oft wird in diesem Zusammenhang der damalige Regierungschef Walter Ulbricht zitiert, der 1960 bei einem Besuch in Leipzig gesagt haben soll: „Das Ding kommt weg!“ Dem Wirken Robert Köblers ist mit diesem Band erstmals eine eigenständige Monografie gewidmet. Darin fügen sich zahlreiche Dokumente aus öffentlichen und privaten Archiven sowie Zeitzeugen-Aussagen zu einem bewegenden Zeitbild.